

Wiesbadener Tagblatt.

49. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Beilage für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächsterfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 30.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Freitag, den 18. Januar.

Verlags-Verseycher No. 2266.

1901.

Abend-Ausgabe.

Zur Frage der Grafmann-Broschüre.

III.

Wir haben schon hervorgehoben, daß Grafmann sich zahlreiche Blößen gegeben habe. Blößen den Feinden gegenüber, die er bekämpfen will, aber auch eine schwere Blöße in Bezug auf die Sache, der er zu dienen vorgiebt. Gerade diese letztere Blöße ist von seinen Gegnern geflissentlich übersehen worden. Grafmann sieht nämlich in einer Begleiterscheinung, in der Ohrenbeichte und in den gekennzeichneten Fragen, die darin unter Umständen gestellt werden, das eigentliche Hauptübel. Er ist eben ein kurzfristiger Dilettant und weiß nicht in die Tiefe zu schauen. Selbst im Publikum scheint sich mehr kritischer Blick für das eigentliche Grundübel zu finden, als bei ihm. Als Beweis sei hier die Zuschrift eines Mainzer Katholiken und langjähriger Abonnenten des „Tagblattes“ wiedergegeben, der sich u. A. wörtlich wie folgt vernehmen läßt:

Ich möchte gerne hervorheben, daß in der Schrift des Prälaten Keller zwei Punkte vorkommen, welche die einseitige Verteidigung des Prälaten grell beleuchten. Der Herr Prälat erwähnt die Schandprozesse in Berlin und folgert als Beweis aus diesen Prozessen, daß Berlin nicht unter der Wirkung der Ohrenbeichte steht. Sternberg ist gewiß schwer zu verdammen, jedoch hat derselbe meistens seine Opfer gesucht und gefunden unter denjenigen Personen, woran leider nichts mehr zu verderben war. Außerdem ist es mir nicht bekannt, welcher Konfession der Täter und deren Opfer angehört haben, jedenfalls ist Sternberg bei Weitem übertroffen durch Herrn katholischen Pfarrer J. Moosauer von Pöding. (Schwurgericht Straubing verurteilte im September 1899 den katholischen Pfarrer Joh. Moosauer aus Pöding zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. „Deutsche Zeitung“ Nr. 23 vom 4. Oktober 1899.) Letzterer hat seine Opfer gesucht und gefunden von Kindern bis zu sterbenden Ehefrauen und das troß der Ohrenbeichte, welche 25 Jahre lang, ohne daß der Mann in seinem Treiben gebessert wurde. Es ist nicht wahr, daß die Ohrenbeichte ein Schutzmittel gegen betrieblige Sünden ist, diese Ueberzeugung kann sich jeder vorurteilsfreie Mann verschaffen. Es ist zweitens ungerichtet des Prälaten, nach Berlin zu weisen, und nicht auch nach anderen katholischen Orten. Allerdings wurde der Fall Sternberg so bereit getreten, während der Fall Moosauer hier in Mainz überhaupt nicht und in der sonstigen Presse nur so nebenbei erwähnt wurde.

Der Mann springt gleich in medias res, indem er von dem Nebensächlichen ungeschicklicher Fragestellungen bei der Beichte auf das Hauptkapitel, auf das der sittlichen Verfehlungen bei der römischen Geistlichkeit kommt. Bräuden wir den Beweis anzutreten, daß diese Verfehlungen ganz alltägliche Ereignisse sind? Wir haben früher, wie wir thunlichst alle auffälligen Delikte und Ergebnisse mittheilten, auch diese ohne Liebe und Haß in unserer „kleinen Chronik“ verzeichnet, ganz wie sie uns bei der Durchsicht der Zeitungen aufstießen. Nicht unsere Schuld war es, daß sich gerade die Notizen über die gedachten Verfehlungen so häufig einstellten, so häufig, daß wir, um nicht den Anschein zu erwecken, wir machten eigens und aus hegerischen Absichten Jagd auf diese Dinge, seit etwa dreiwertel Jahr jene den katholischen Klaren betreffenden Mittheilungen nicht mehr, oder doch nur in vereinzelten Fällen, aufnahmen. Wir legten die betr. Zetteln aber zu einer immerhin möglichen Verwendung in ein besonderes Schußfach unseres Redaktions-schreibstisches. Vor Kurzem nun zählten wir nach und fanden über 40 solcher Zetteln, meist recht prägnanten Inhalts, alles Mittheilungen, bei deren Unwahrheit die betr. Zeitungen, welche sie veröffentlichten, wegen Verleumdung schwer bestraft hätten werden können. Mittheilungen über Sittlichkeitsdelikte, oft sehr schwerer Art, überwiegen weitens in dieser Sammlung, welche in diesen Tagen durch eine Anzahl von Notizen, die uns über ungeschickliche Beichtfragen aus unserem Leserkreis und Bekanntenkreise zugehen, noch vermehrt wurden. Wir haben es schon einmal betont, daß wir nicht gerne in Sensation machen. Manche Leser haben es uns z. B. direkt übel genommen, daß wir oben erwähnten Fall Moosauer und jenen anderen, nicht minder ungeheuerlichen Fall, der unlängst in München die Gerichte beschäftigte, nicht gebührend durch eingehendste Berichterstattung an den Dranger stellten. Ein sensationshungriger Leser hat uns jener Unterlassungen wegen sogar einmal der „Pfaffen-knechtschaft“ geziehen, eine der häßlichsten Untugenden, von der wir uns selber wissen aber gänzlich frei wissen. Doch genug, wir dürfen es als Thatsache hinnehmen, daß jeder gebildete Zeitungsleser, der seine Tagesweisheit nicht etwa nur aus ultramontanen Blättern, sondern aus vielen verschiedenartigen Zeitungen schöpft, weiß, daß die Zahl der Sittlichkeitsdelikte unter der römischen Geistlichkeit eine auffällig hohe, ja eine geradezu erschreckend hohe ist. In der Wiege des Ultramontanismus, in

Italien, ist schon deshalb unter der Bevölkerung die größte Mißachtung des Priesterstandes allgemein.

Woher kommen nun diese traurigen Erscheinungen? Sind die katholischen Geistlichen, sind die Cölibatäre von Haus aus etwa verdorbener als ihre protestantischen Kollegen, von denen man selten nur etwas von sittlichen Delikten hört? Ganz gewiß nicht. Suchen wir nach der Grundursache gedachter Erscheinung, so finden wir sie vielmehr sehr leicht in jener alten und veralteten Institution des erzwungenen Priester-Cölibats, das in seiner schroffsten Form von Gregor VII. i. J. 1074 dekretirt wurde und den schwersten Eingriff in die göttlichen Gesetze der Natur zum Besten der römischen Papstthronmacht bedeutet. Christus selbst sieht in der Ehe zwar die urälteste und heiligste Gottesordnung (Matth. 19, 4 u. f.), aber die Lehren Christi und die Satzungen der römischen Kirche sind ja, wie jeder mit diesem Gebiete nur halbwegs Vertraute wissen muß, oft sehr heterogene Dinge. Die Päpste wollten sich ein Heer schaffen, in dem Keiner durch Weib und Kind an seiner vollen Abhängigkeit von der Kirche gehindert sei, ein blind ergebene Heer, das nichts Anderes kennen sollte, als unentwegtes Arbeiten für die Macht der nährenden Mutter Kirche. Die herrschsüchtige Absicht ist erreicht worden. Geschlossen steht die Macht Roms noch da. Dank seiner Schaar wohl-disciplinirter Cölibatäre, die in slavischem Gehorsam in den Satzungen dahingleben und bei denen jede freiere Verstandes-Regung, welche gegen diese Satzungen Stellung nimmt, als ein großes Vergehen gegen die geistliche Disciplin betrachtet wird. Daß ein so schwerer Eingriff in das urälteste Recht der Natur über kurz oder lang die übelsten Folgen zeitigen mußte, das ist ganz selbstverständlich. Die Kulturgeschichte berichtet uns von den furchtbaren Ausschweifungen der Geistlichkeit im Mittelalter, der Psychiater sagt uns, daß die entsetzlichen Heren- und Hexenmarterungen zum Theil auf die fernste Ueberreizung der geistlichen Sinnen- und Affecten zurückzuführen seien. Solange das Cölibat besteht, so lange sind Klagen dagegen laut geworden. Auf Drängen mancher Gemeinden mußten im Mittelalter vielerorts den Priestern das Konkubinat, die wilde Ehe, gestattet werden, damit nicht so viele ehrbare Frauen und Mädchen von der Geistlichkeit verführt wurden, und die Bischöfe begünstigten solches Konkubinat sogar, weil sie eine Steuer daraus zogen. Immer und immer wieder wurde wegen der ungeheuern Mißstände, welche die Ehelosigkeit der Geistlichen mit sich brachte — naturnothwendig mit sich bringen mußte — von Einsichtigen und Menschenfreunden, wie besonders von den Geistlichen selbst, die Aufhebung des Zwangscölibats angestrebt. Aber Rom kam seine mit allen Jagern nur mit ihm verlettete Armee nicht schwächen und hat sich daher stets widerstet. In neuer Zeit, zu Anfang der 30er Jahre, hat sich noch Gregor XVI. entschieden gegen alle derartige Bestrebungen erklärt und es ist kaum anzunehmen, daß Rom gutwillig eins seiner stärksten, wenn auch noch so naturwidrigen Machtmittel, wie die erzwungene Ehelosigkeit seiner Priester ist, aufgeben wird. Inzwischen dauern selbstverständlich die Mißstände fort. Der Sittlichkeitsdelikte bei der katholischen Geistlichkeit werden nicht weniger, denn die Natur läßt sich nicht ungestraft ihre ewigen Rechte schmälern, und auch alle die Uebelstände, welche die in mancher Hinsicht nicht unbedingt zu verwerfende Institution der Ohrenbeichte mit sich bringt, sind meist dem Cölibat in die Schuhe zu schieben. Sind wir recht unterrichtet, hat das der Herr Prälat Dr. Keller auch selbst indirekt zugestanden. In einer seiner Reden soll er gesagt haben (in seinem Schriftchen finden wir den Passus allerdings nicht), es wäre ja auch nicht gerade nöthig, daß sich junge Damen einen jungen Kaplan zum Beichtvater auswählten. Wäre diese Bemerkung wirklich gefallen, so würde sie von der Einsicht und richtigen Auffassung des Herrn Prälaten zweifellos ein glänzendes Zeugnis ablegen. Nun wohl, man stelle sich eine schöne Sündlerin vor, die einem feurigen Geistlichen, und mag er sich durch Beten und Kasteien oder gar durch den, wie uns ein Kundiger verräth, einigerorts obligatorischen, nervenberuhigenden Kamphor noch so sehr gegen die „Anfechtungen des Fleisches“ zu wappnen bestrahlt gewesen sein, die sündigen Herzensregungen vielleicht mit pikanten Einzelheiten ins Ohr beichtet, dann müßte doch dieser junge Mann ein Heiliger und nicht ein armer, von Leidenschaften leicht entzündeter Mensch sein, wenn er nicht schnell und leicht zu Fragen und Fortwägungen verführt würde, die er im Interesse der Sittlichkeit besser unterließe und die ihm vielleicht nicht einmal der heilige Alphons vorschreibt. Aber das Geschlecht der Heiligen scheint heutzutage ziemlich ausgestorben zu sein, auch unter der Geistlichkeit. Das Blut unseres Urvaters Adam macht sich bei Laien und Mönchen immer wieder geltend. Wir sind eben — natürlich mit Ausnahme der Beibrüder und professionellen Sittigen — „allzumal Sündler und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen“. Jeder ehrliche Mensch aber, der zu dieser Selbsterkennt-

nis gekommen ist, wird sich scheuen, den ersten Stein auf jene beklagenswerthen Mitbrüder zu werfen, welche nicht aus angeborener Schändlichkeit krankeln, sondern die nur unglückliche Opfer einer der menschlichen Natur und der Natur überhaupt hohnsprechenden Einrichtung sind: des Zwangscölibats. Ja, nur als Opfer desselben kommen die meisten zu Fall. Immerhin bleiben der gefährlichsten Heuchler — wir kennen ihrer mehrere — noch genug übrig, für die man sich einen Stein aufbewahren möge.

Das Unheil, welches das Zwangscölibat im Laufe der Jahrhunderte angerichtet hat, geht ins Unendliche. Einen Nutzen hat es der Menschheit unseres Erachtens nicht gebracht und dem Christenthum erst recht nicht. Nur der alleinseligmachenden Kirche, nur der gefährlichen, Reiche und Nationen zerlegenden Macht des Papstthums hat es die Wege geebnet. Wir erinnern uns der ergreifenden Predigt eines alten württembergischen Priesters, die wir einmal im Wortlaut lasen. Mit zitternden Knien bestieg der Greis die Kanzel. Die Rüste und Begehrlichkeiten, sagte er, sind von mir gewidert; meine Knochen sind morsch und mein Geist sehnt sich nach Ruhe. Und nun lege er seiner erschütternden Gemeinde eine Beichte darüber ab, was das Cölibat für ihn gewesen sei: die stete Quelle der Verführung, der Stein ewigen Anstoßes, die Ursache eines vereinfachten unerquicklichen Daseins. Er stellte zu Gott, die unheilvolle Herrschaft dieses Gewaltgesetzes brechen zu helfen, er beschwor seine Mitpriester, ihm Widerstand zu leisten. Aber was ist die Stimme eines Predigers in der Rüste, und sei sie noch so eindringlich und überzeugend. — Was ist Liguori, was ist Grafmann, was bedeuten die gänzlich überflüssigen Rathsalgereien und Wortklaubereien um diese? Im Cölibat, d. h. im Zwangscölibat der katholischen Priester, da liegt das Unheil. Lüsterne Beichtfragen mit allem ihrem Darum und Daran sind nur Begleiterscheinungen dieser kirchlichen Einrichtung.

Die katholische Kirche geht an einer Broschüre, wie die Grafmann'sche, nicht zu Grunde, sagt Herr Prälat Dr. Keller. Das stimmt. Aber sie wird, wenn sie sich nicht gründlich reformirt, an anderen Dingen zu Grunde gehen, an ihrer Herrschsucht, an ihrer Rückständigkeit, an ihrem starren, herrischen Festhalten an Einrichtungen und Meinungen, welche die Gegenwart, welche die moderne Forschung längst in die Kumpellammer warf. Auch am Cölibat wird sie mit zu Grunde gehen, wenn sie daran festhält, denn: womit ihr sündiget, damit werdet ihr gestraft, sagt die Schrift. Man täusche sich doch nicht; mag die Priesterschaft auch noch so fest zur Habne Roms stehen, in der Hochburg Brödel's schon sehr bemerklich. Die „Los-von-Rom-Bewegung“ im hochkatholischen Oesterreich nimmt immer größere Dimensionen an, und was noch viel charakteristischer ist: in eben diesem Oesterreich und in dem nicht weniger katholischen Bayern sind die antikirchlichen Zeitungen die größten, weitens gelesesten, einflussreichsten und in allen Schichten verbreitetsten. Man beachte solche Zeichen wohl. Ja, alles, was irdische Juthat an den verschiedenen Kirchen ist, was die Herrschsucht und der Egoismus der Geistlichkeit geschaffen, das wird mit der fortschreitenden allgemeinen Bildung und Aufklärung, wird mit der Popularisirung der Wissenschaften fallen. Aber die ewigen Heilswahrheiten, wie sie Christus lehrte und wie wir sie finden fast in allen großen Religionen, die werden ewig fortbestehen zum Heile der Menschen. Sie werden stets siegend hervorleuchten aus den oft recht bedenklichen Nebensächlichkeiten, mit welchem sie Priesterthum und Priesterregime so oft bedeckt hat. Das ist die Hoffnung und Freude jedes gut katholischen und jedes gut protestantischen Christen.

So das Resultat dessen, was uns dieser von der hiesigen, comischen Geistlichkeit etwas unvorsichtig heraufbeschworene Liguori-Grafmann-Keller-Nippold-Streit gelehrt hat. Wir glauben es zwar nicht, aber es könnte ja sein, daß wir uns über die eigentlichen Ursachen der Erscheinungen täuschen, trotzdem sehr viele gebildete Katholiken unsere Ansicht theilen. Nun, wir sind nicht rechthaberisch und lassen uns gerne belehren. Also, wenn die Ursache der vielen sittlichen Verfehlungen katholischer Geistlichen und die damit enge zusammenhängenden, überflüssigen und im höchsten Grade bedenklichen, das Geschlechtsleben betreffenden Beichtfragen auf einer anderen Grundursache, als auf dem naturwidrigen Zwangscölibat beruhen, so stellen wir jedem katholischen Geistlichen den Raum zu einer knappen und sachlichen Belehrung für uns und unsere Leser herzlich gerne zur Verfügung.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 17. Januar.

Präsident Graf Ballestrem theilt mit, daß der Kaiser heute die Glückwünsche des Reichstags zur Zweihundertjahrfeier entgegengenommen und den Abgeordneten seinen Dank ausgesprochen lasse. — Die Betathung des Etats des Reichsamts des Innern,

Titel: Staatssekretär, wird fortgesetzt. — Abg. v. Salisch (konf.) fragt an, wie es mit einer in einer früheren Session beschlossenen Resolution, betreffend Versicherung der Seeleute, die beim Bergen oder Retten von Personen verunglückt sind, stehe. — Abg. Kardorff (Reichsp.) kommt nochmals auf die Bäder-Verordnung zu sprechen und vertheidigt den Abgeordneten Freyherren v. Stumm gegen die gestrigen Angriffe Rosenows. Des Weiteren weist er auf die Oberseite hin, welche der Abgeordnete Schönlanke laut der erfolgten Veröffentlichung eines Mitredakteurs von diesem erhalten habe. Das lasse erkennen, wie es im Genossen-Zustand zugehen werde. (Seiterkeit.) Am Schlusse seiner Ausführungen bemerkt Redner, in vielen landwirtschaftlichen Kreisen befürchte man, daß es der Regierung mit der Fürsorge für die nothleidende Landwirtschaft gar nicht recht ernst sei. — Abg. Rintelen (Centr.) geht auf die Frage des Streikposten-Verbotes ein. Er halte die betreffende Lübecker Verordnung durchaus nicht für unzulässig. Er halte es für grundfalsch, anzunehmen, daß das Streikpostenwesen ein notwendiges Ausrüstungs- und Kooperationsmittel sei. — Abg. Fischer (Soz.) kommt wiederum auf die 12,000 Mark-Affäre zurück und wendet sich dann gegen Kardorff, der die sozialistische Agitation unmoralisch genannt habe. Aber zwischen der unmoralischen Lauerhölle und der unmoralischen Agitation der Sozialdemokraten bestehe noch ein himmelweiter Unterschied. (Beifall links.) Redner berührt dann den Fall Schönlanke-Kahnenstein und die Ohrfeige, die dieser Jenem gegeben haben wolle. Die Ausrufung, die Herr Wörten zu Herrn Dörsch gelhan, beweise, daß man wegen einer Ohrfeige noch keine Mißhandlung verdiene. (Seiterkeit.) Gegen den Staatssekretär Posadowsky bemerkt Redner, wenn Graf Posadowsky meine, die Existenz des Reiches würde gefährdet sein, falls an seiner Stelle ein Anderer stände, der das Lob der Sozialdemokraten fände, so antworte er, das Reich und die Welt würden nicht untergehen, wenn Graf Posadowsky aus dem Amte scheide und einem Anderen Platz mache. — Abg. Zwick (Freis. Volksp.) betont die große Wichtigkeit der Frage einer gründlichen Regelung der gewerblichen Kinderarbeit. Zu wünschen sei die Einführung eines obligatorischen hauswirtschaftlichen Unterrichts für die Fabrik-Mädchen und im Zusammenhange damit Beschränkung der Arbeitszeit. — Abg. Dertel (Soz.) wünscht, daß Graf Posadowsky noch recht lange auf seinem Posten verbleiben möge zum Segen des Reiches und auch zum Segen der Arbeiter. (Beifall rechts.) Redner berührt dann den Ohrfeigenfall Schönlanke-Kahnenstein und wundert sich, daß Schönlanke noch nicht aus seiner Partei mit der üblichen Flugbewegung (Seiterkeit) herausgebracht sei. — Staatssekretär Posadowsky entgegnet dem Abg. von Salisch auf dessen Anregung der Lösung der Frage, betreffend Versicherung der Seeleute, welche beim Bergen oder Retten verunglückt sind, daß die Regierung die Angelegenheit im Auge behalte und indem Redner noch auf einige Punkte der heutigen sozialistischen Reden eingeht, schließt er: Solange wir eine monarchische Spitze haben, wird auch für das Wohl der unteren Klassen fleißig gesorgt werden. (Rachen links.) Jawohl, jede Seite der preussischen Geschichte beweist das. (Beifall rechts.) — Abg. Rosnow (Soz.) wendet sich gegen die Ausführungen Dertels. Montag 1 Uhr: Fortsetzung der heutigen Debatte.

Berlin, 17. Januar. Die Budget-Kommission des Reichstages setzte heute ihre Beratungen über den Etat der Eisenbahnen fort. Eine Reihe von Arteln wurde bewilligt. Eine längere Diskussion entspann sich erst, als der Abg. Singer empfahl, die Petition der Eisenbahnbeamten über Gehaltserhöhung u. nicht zur Kenntniß der Regierung zu bringen. Der Regierungsvorredner behauptete aber, die Regierung könnte nicht darauf verzichten, den Wortlaut und die Petenten kennen zu lernen. Die sich an der Diskussion beteiligenden Redner erklärten sich sämmtlich dagegen. Eine Abstimmung erfolgte nicht. Die nächste Sitzung findet am 22. v. M. statt.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 17. Januar.

Im Abgeordnetenhaus theilte heute vor Beginn der Sitzung der Präsident mit, daß das Präsidium heute dem König die Glückwünsche des Hauses überbrachte. Der König lasse dem Hause danken. Er habe hinzugefügt, daß er sich wohl bewußt sei, wie Preußens Könige nicht das in der Weltgeschichte erreicht hätten, was sie erreicht haben, wenn nicht das Volk hinter ihnen gestanden. Hierauf gelangte die freisinnige Interpellation über die Offenbacher Eisenbahn-Katastrophe zur Besprechung. Nach der Begründung derselben ergriff der Eisenbahn-

minister das Wort, um zu erklären, daß das Reich-Eisenbahnamt und die preussische Eisenbahnverwaltung umfangreiche Bestimmungen ausgearbeitet hätten, die demnächst in Kraft treten würden. Schwerer als die Arbeitslast drückte ihn, den Minister, die Sorge für die Sicherheit der 8 Millionen Menschen, welche täglich auf der Staats-Eisenbahn befördert würden. Es sei alles Mögliche geschehen, um Eisenbahnunglücke zu verhüten. Auf Neuerungen und Verbesserungen gebe die Eisenbahnverwaltung sorgfältig Acht und lasse sie prüfen. Die Gas-mischung für die Beleuchtung sei so getroffen, daß eine Explosion unmöglich sei. Elektrische Beleuchtung für alle Eisenbahnwagen sei unpraktisch. Er versichere, daß er und seine Nachfolger in der Sorge um die Betriebssicherheit fortfahren würden, und zwar ohne Rücksicht auf den Finanzminister. Am Montag erfolgt Besprechung der Interpellation.

Jubiläumssfestlichkeiten.

Die Festlichkeiten, welche aus Anlaß der 200-Jahrfeier der Erhebung Preußens zum Königreich stattfinden, haben gestern begonnen, und zwar mit einer militärischen Feier im Zeughaus zu Berlin. Wenn bei betriebligen Gelegenheiten stets eine un-gemein große Anzahl Zuschauer sich einfinden, so hielt diesmal die in den Morgenstunden herrschende strenge Kälte Viele davon ab, Stundenlang sich außerhalb des Aufsperrungs-Korridors aufzustellen. Erst später wurde der Zutritt freier. Bereits gegen 8 1/2 Uhr rüdten die Truppen aus den Kasernen aus, um sich zum Zeughaus zu begeben. Die Leib-Compagnie des 1. Garde-Regiments zu Fuß, beziehungsweise die Leib-Eskadron des Regiments der Garde du Corps, holten sämmtliche Fahnen und Standarten aus dem Palais Kaiser Wilhelms I. und brachten sie ins Zeughaus. Die Fahnen, deren Zahl 47 betrug, waren mit Guirlanden umwunden. Gegen 9 1/4 Uhr kamen die Prinzen des königlichen Hauses, dann die Kaiserin, empfangen vom Kommandanten des Zeughauses, dem Gouverneur von Berlin und anderen hohen Offizieren. Der Kaiser kam um 10 Uhr zu Fuß aus dem Schloß. Er trug große Generals-Uniform und das Orangeband des Schwarzen Adlerordens unter dem grauen Hohenzollernmantel. Neben und hinter ihm gingen die kaiserlichen Gäste, der Kronprinz, Herren vom Ehrendienst u. Unter den Rängen des Präsenlemarsches präsentirten die Truppen ihre Waffen. Der Kaiser begrüßte sie mit einem „Guten Morgen“, welches mit einem „Guten Morgen, Majestät“ erwidert wurde. Nach dem Abschreiten der Front durch den Kaiser schwenkten die Fahnen nach der Ruhmeshalle ein und nahmen im Lichtlof Aufstellung. Auch der Kaiser fand sich mit seiner Begleitung daselbst ein. General v. Bock und Pollack sprach dem Monarchen die Glückwünsche des Offiziercorps zum Jubiläum aus. Die Feldzeichen senkten sich, die Truppen präsentirten, die Musik spielte und die Anwesenden brachen in ein dreimaliges Hurrah aus. Hierauf hielt der Kaiser eine Ansprache. Damit war die Feier beendet. Auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers durften den Vorgängen im Lichtlof keine Zuschauer beiwohnen. Die Kaiserin fuhr ins Schloß zurück, der Kaiser nahm mit seinen Gästen und den Prinzen vor dem Portal des Zeughauses Aufstellung und unterhielt sich daselbst mit mehreren Herren. Unter-dessen hatten sich die Mannschaften vor dem Zeughaus formirt. Der Vorbeimarsch erfolgte in Zügen. Nach demselben ging der Kaiser, der von der inzwischen zahlreicher gewordenen Menschenmenge lebhaft begrüßt wurde, mit seiner Begleitung zu Fuß nach dem Schloß zurück, um daselbst das Ordenskapitel des Schwarzen Adlerordens abzuhalten. — Während die Fahnen-Compagnie die Feldzeichen wieder aus dem Zeughaus brachte, sprach der Kaiser noch die in der Eingangshalle versammelten Admirale und Offiziere der Marine an. Hier verlas zunächst auf Befehl des Kaisers der Chef des Marine-Kabinetts v. Senden-Bibran eine Rabinetsordre, welche den Offizieren der Marine zum Andenken an den heutigen Tag zu den bisherigen Emblemen auf dem Schärpen- und Koppelschloß ein W hinzuzufügt. Hier-auf nahm der Kaiser zu einer bemerkenswerthen Ansprache das Wort, in welcher er darauf hinwies, daß auch die Marine mit der Entwicklung des Königreichs Preußen eng verflochten sei. Der Große Kurfürst habe zuerst den Flottengedanken gehabt, und sein Aufenthalt in den Niederlanden, dessen hohentwidelte Schifffahrt damals mustergültig war, habe seinem Groß-Vater reiche Gelegenheit zum Studium geboten. Also sei die Marine, wie auch das Haus Hohenzollern, dem Hause Oranien für jene vorbildliche Anregung großen Dank schuldig. Zum Schluß sprach der Monarch die Hoffnung aus, daß es gelingen möge, die Marine fernerhin ihrer Bedeutung entsprechend zu entwickeln, und ermahnte zu rastlosem Fortwärtstreben. — Während sich im Zeughaus die militärische Feier ihrem Ende zuneigte, begann

Unter den Linden die Auffahrt der Ritter des Schwarzen Adlerordens zum Ordenskapitel im königlichen Schloß. Glänzende Brunnwagen zogen die Straßen entlang. Die Investitur er-hielten gestern der Kronprinz, Prinz Georg von Sachsen, der den Orden bereits über 53 Jahre besitzt, Prinz Rupprecht von Bayern, der Reichszangler Graf Bülow und der General-Elder von der Planitz. Zur gestrigen Feier, die mit besonderer Pracht-entfaltung begangen wurde, hatte der Kaiser eine außerordentlich große Zahl von Ordensrittern laden lassen, unter denen sich der Großfürst Wladimir von Rußland, Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich und der Herzog von Connaught be-fanden. Mit dem Kaiser nahmen 52 Ritter an der Feier Theil. Der gesammte Hof des Kaisers war im goldenen Rittersaal um die Stufen des Thrones versammelt. Ehe noch der Zug der Ritter erschien, fand sich die Kaiserin im Saal ein, begleitet von ihren Söhnen und den Prinzessinnen des königlichen Hauses. Eine kurze schmetternde Fanfare erklang, als sich der Zug der Ritter dem Saal näherte. Der Kaiser trug über der Generals-Uniform den purpursammetnen Mantel, um die Schultern die Ketten. Als der Kaiser die Stufen des Thrones erstiegen hatte, bedeckte er sein Haupt und befahl dem Grafen Konih, den Kron-prinzen hereinzuführen. In der Begleitung des letzteren befand sich Prinz Heinrich und Prinz Friedr. Leopold. Nach dem Eid des Kronprinzen: Ja, ich gelobe es, erlang eine altdeutsche Fanfare, während deren der Kaiser seinen Sohn einleitete und ihn an sein Herz drückte und küßte. Hierauf wurden die Prinzen Georg von Sachsen und Rupprecht von Bayern in den Saal geführt. Nach diesen erhielten Graf Bülow und General-Elder von der Planitz die Investitur. Zum Zeichen, daß die Feier beendet war, erklangen wiederum Fanfarenklänge. Der Zug formirte sich dann und begab sich unter Vorantritt der neu investirten Ritter nach dem Kapittelsaal. Der Kaiser schloß den Zug. Im Kapittelsaal nahm der Kaiser auf dem Thronesessel Platz. Die Thüren wurden geschlossen und von 2 Herolden bewacht. Die Verabigung des Kapitels wurden in der Schwarzen Adler-kammer die Ordensmantele wieder abgelegt. — In der königlichen Akademie der Künste wurde eine Feier abgehalten. Die Festrede hielt Dr. Seidel. — Die Studentenschaft der fünf Berliner Hochschulen veranstaltete eine Auffahrt, beginnend von Charlottenburg bis zum Denkmal Kaiser Wilhelms I. — In Königsberg fand gestern Abend ein Festkommers der Studentenschaft der „Albertina“ statt. An den Kaiser wurde ein Jubelungs-Telegramm gesandt.

hd. Berlin, 17. Januar. Der „Reichs-Anzeiger“ ver-öffentlichlich an der Spitze des nichtamtlichen Theiles seiner heutigen Nummer einen Artikel aus Anlaß der 200-Jahrfeier, in welchem es heißt: Ehrerbietig und dankbar begrüßen wir an dieser Stelle die zum Jubelfest der preussischen Krone zahlreich eingetroffenen hohen Vertreter auswärtiger Mächte. Nach einem Rückblick auf die preussische Geschichte, schließt der Artikel wie folgt: Seine schwererungen Großmachstellung hat Preußen unter der weisen und ruhmreichen Regierung Wilhelm des Großen den deutschen Gesamt-Interessen untergeordnet und am Ende der ehrenvoll durchlaufenen Bahn seiner selbständigen Politik sich damit beschieden, fernerhin nur ein Bundesstaat zu sein innerhalb des neuen Reiches, und seine Pflichten gegen die Mitverbündeten in unerschütterlicher Treue erfüllt. Die be-sondere preussische Tüchtigkeit, die das Vaterland niemals wird entbehren können, ist aufs Engste verflochten mit unseren monarchischen Einrichtungen. Möge Preußens Königthum auch in seinem dritten Jahrhundert, dessen Schwelle es morgen über-schreitet, der Hirt des Reiches bleiben und der stärkste Träger deutscher Größe und Wehrmacht.

wb. Berlin, 18. Januar. Die Morgenblätter begrüßen den Gedenktag in Festgedichten und Festartikeln, worin ein Rück-blick auf die zweihundertjährige Geschichte Preußens und die segensreiche Thätigkeit der Hohenzollern geworfen wird. Gestern Abend fand in der landwirtschaftlichen Hochschule bereits eine größere Feier statt. In den Straßen, welche die sich zur Abends-tafel nach dem Schloße begebenden Festlichkeiten passirten, wogte eine dicke Menschenmenge. Ferner fand eine Probe-illumination statt und eine Beleuchtung des Denkmals Kaiser Wilhelms und der Museen. An den Privatpflanzern flammten bereits zahllose Transparente und Embleme auf.

Deutsches Reich.

• Berlin, 18. Januar. In der gestrigen Sitzung hat die Finanz-Kommission der Korporation der Kaufmannschaft von Berlin einstimmig die Zuwendung von 50,000 Mk. aus Korporationsmitteln für die Friedrich-Wilhelm-Victoria-Stiftung zur Erinnerung an die zweihundertjährige Jubelfeier der Errichtung des preussischen Königreichs bewilligt.

Fenilleton.

Konzerte.

Im Verein der Künstler und Kunstfreunde war gestern als Solistin Frau Emilie Herzog aus Berlin erschienen. Die Künstlerin hat sich als Mitglied der Hofbühne, aber auch als Konzertsängerin längst einen festbegründeten Ruf erworben. Ihre besonders in der Höhe und im piano wohl-tollender Sopran ist bis an die äußersten Grenzen sicher und vollendet ausgebildet. Nur bei stärkerer Anspannung ward die sonst vornehme Klangfärbung zuweilen getrübt. Mit dem natürlichen Reichtum des Organs und der feingebildeten Kunstfertigkeit verbinde Frau Herzog lebendige Frische des Vortrags und eine temperamentvolle Auffassung. Zwei ältere Gesänge von Fesch und Peter Schulz waren voll reizenden Humors in der Wiedergabe, die Triller und Fiorituren rund, nett und fauber —; jierlich kostete Accoco-Bildchen à la Watteau. Man kann sich das kaum wirkungsvoller gesungen denken, — man müßte sich's denn auswendig gesungen denken. Von den nachfolgenden Liebern hörte ich Löwes „Reize, Du Schmerz-reiche“, in welchem sich das starke dramatische Empfinden der Sängerin ohne jede Aufdringlichkeit frei entfaltete; in Brahms „Stille Nacht“ kam das Vollkühnlich-Schwermuthvolle rein und unverfälscht zum Ausdruck; mit dem neuen Strauß'schen Lieb, der von hochantischem Jubel erfüllten „Heimlichen Auf-forderung“ feierte die süß zugreifende Kunst der Sängerin ebenfalls reiche Triumphe. Das Auftreten des Herrn Professors Franz Manns a e d t bedeutet für die Künstler und Kunstfreunde immer ein Fest. Auch gestern wurde er sehr herzlich gefeiert, wie er denn auch so recht von Herz zu Herzen spielte. Gleich in Beethovens E-dur-Sonate op. 109 offenbarte sich's wieder, wie dieser Künstler es versteht, in die innersten Absichten des Tonbilders mit ver-

wandtem Geist einzudringen. Das Werk, ein letzter Beethoven, ist als ein gar zartes, durchsichtiges Gewebe gehalten; wie ein feiner, poetischer Hauch liegt es darüber ausgegossen; und ehe Poeße entströmte auch Herrn Manns a e d t's Spiel. Ramentlich in den Variationen mit all ihren reichen Kontrasten entwickelte der Künstler einen ungewöhnlich warm pulsirenden Vortrag, der auch alle genialen Einzelheiten aufs Schärfste beleuchtete: von dem seelenvoll gefungenen Thema an — ein Thema, „wie vom Himmel gefallen“ — bis hin zu dem phantastisch-bezogenen Finale. Und dabei gab sich Alles so schlicht und selbstverständ-lich, daß man die kolossalen technischen Schwierigkeiten des Werkes fast vergaß. Mendelssohns Präludium brachte Herr Manns a e d t sehr schwingend, und die Fuge mit Lauffischer Korrektheit und in farbensatter „Registrierung“ zu Gehör. Im Gegenfah dazu trat wieder in Chopins As-dur-Vallade der seine, idyllische Charakter der Komposition mit Entschiedenheit hervor: auch das leidenschaftliche Element erhielt einen gleichsam graziosen Anstrich und athmete die zarteste Innigkeit. Kaum nöthig hinzuzufügen, daß Herr Franz Manns a e d t sich auch an diesem Abend wieder als ein Meister im Accompanement be-währte: bloße „Klavierstücke“ giebt es ja für ihn nicht, unter seinen Händen wird auch das Geringste zum „Musikstud!“

Der Solist des 8. Chluskonzertes im Kurhause war Herr Moriz Rosenthal. Auf die außerordentliche Be-deutung dieses gewaltigen Virtuosen ist schon bei Gelegenheit seines vorjährigen Auftretens hingewiesen. Er gilt zwar noch immer dielsach als der „Kur-Virtuose“, — aber mit Unrecht. Denn wenn auch Rosenthal gern einmal durch seine grandiose Technik a Klein zu blenden wünscht, so ist er doch auch in der edleren Kunst des Virtuosenhumors erfahren; und indem es ihm gelingt, auch innerlich tiefer greifende Einbrüche im Hörer zu wecken, ist er zugleich berechtigter Mitschöpfer des Kunstwerks. Wäherings geht es da bei Herrn Rosenthal manchmal nicht ohne Eigenmächtigkeiten ab. In Schumanns Klavierzongert hätte

hier und da — j. B. bei dem in rasendem Tempo genommenen Finale — eine größere Sparsamkeit mit pianissimos Effekten, ein sinnigeres Sicherstellen nicht geschadet, aber bei aller Un-gestümmtheit blieb doch der Vortrag in seiner feurigen Empfindung voll herrlichen Tones; und neben der eisernen Kraft und Aus-dauer durfte man auch die köstliche Milde und Anmuth des An-schlags in den zarteren Partiten bewundern. Herrn Rosenthal's Eigenart dokumentirt sich allerdings erst in der Wieder-gabe der großen, äußerlich brillanten Virtuosenstücke. Schu-mann's Konzert spielen am Ende noch Andere besser wie er. — Vifals Don Juan-Phantasie kann Keiner so spielen wie er. Hier zieht er ohne Widerstand Alles in seinen Zauberkreis. Er giebt solche Sachen in sprühender, suggestiver Art: aufbrüchlich und Alles aufreißend, und seine Bravour blüht und donnert, daß es nur so eine Art hat!

Die Kurkapelle unter Leitung des Herrn Kapell-mesters L. Lütner brachte als Novität ein Vorspiel zum 5. Akt der „Verfuntenen Glode“ von H. Jölnner. Der Kompo-nist hat bekanntlich die Hauptmann'sche Dichtung fast wörtlich in Russt gesetzt und so zur Oper umgewandelt. Ein Dupend Bühnen hat sich schon mit Glück daran versucht. An seiner Stelle im Theater wird das gestern gehörte Vorspiel wohl noch einbringlicher wirken, aber auch im Konzertsaal fand es gute Aufnahme. Auf einige weltstremde Einleitungssaccorde folgt eine schöne, breit ausströmende Melodie, die von den dielsach geheilten Geigen umschwirrt, allmählich in einen bewegteren Ge-sang übergeht: eine Steigerung bis zu einem leidenschaftlichen Weheruf — und bald ist Alles wieder zerflohen! Die Kompo-sition ist modern empfunden und noch moderner instrumentirt: wie von glühenden Mondesstrahlen umwoben, wieb man sich das liebliche „elbische Wesen“ mit seiner ersten demantenen Thräne im Auge — leicht dabei vorstellen können. Herr Kapell-meister Lütner hatte das feinsinnige Werkchen mit merkwürdiger Liebe und Sorgfalt einstudirt und das Orchester machte seinem Führer wie immer alle Ehre.

Ausland

Der Freiheitskrieg der Buren.

hd. London, 18. Januar. Das Kriegsamt veröffentlicht eine Verzeichnisse von gestern, aus welcher hervorgeht, daß 12 Mann bei den letzten Gefechten gefallen und 14 verwundet wurden, unter den letzteren 3 Offiziere. 8 Mann werden vermisst, darunter 4 Offiziere. Außerdem sind an Krankheiten 19 Mann gestorben.

hd. Berlin, 18. Januar. Wie dem „Local-Anzeiger“ aus London Depeschiert wird, wird aus Standerton gemeldet, daß sich 6 Buren-Kommandos im Ormslo-Gebiet zusammenziehen. Ihr Ziel ist gegen Natal gerichtet. Kommandant ist Louis Botha. Die Gesamtstärke beträgt 6000 Mann.

wb. London, 18. Januar. „Evening Standard“ verzeichnet das Gerücht, eine Anzahl Burengefangene sei aus Capton entkommen.

hd. London, 18. Januar. Aus Kapstadt wird gemeldet: Die Regierung hat eine Proklamation erlassen, durch welche der Belagerungszustand über die ganze Kapkolonie aufgehoben wird mit Ausnahme folgender 8 Distrikte: Kapstadt, Wynburg, Simonstown, Port Elizabeth, East London, Grahamstown, Port Alfred und East-Pondoland. Sämtliche Eingeborene sind in der Proklamation aufgefordert, ihre Waffen bis zum 1. Februar abzuliefern. Bei Piquetteberg sind mehrere Buren-Abteilungen bemerkt worden. Ihre Bewegungen lassen darauf schließen, daß die Buren allgemein sich augenblicklich in der Kapkolonie konzentrieren. Andere Buren-Abteilungen sind vor Matielfontein gemeldet worden. Eine englische Kolonne ist aus Amsterdamer gegen sie abgegangen. Westlich von Kimberley ist gleichfalls ein Burenkommando signalisiert. — „Daily Mail“ berichtet aus Pretoria: Die Buren haben 25 Engländer, welche sie bei Helvetia am 29. Dezember gefangen genommen hatten, in Freiheit gesetzt. Sie haben nur 4 Offiziere und 2 Mann zurückgehalten. Am 17. Januar bei Belfast gefangen genommene Engländer wurden ebenfalls freigelassen. (Diese Freilassungen von englischen Gefangenen wirken wahrhaft demoralisierend auf die englische Armee. Der Tommy kämpft nicht mehr energisch, sondern hebt im Kampfe bald die Hand auf, da er weiß, daß er doch bald wieder frei gelassen wird. Die englischen Heerführer sind verzweifelt über die schlaue Taktik der Buren. D. A.)

hd. Haag, 18. Januar. Das Augenleiden des Präsidenten Krüger hat sich, wie verlautet, als der grüne Star herausgestellt, weshalb eine Operation vollzogen werden muß.

Aus Kunst und Leben.

• **Reichstheater.** (Spielplan.) Sonntag, den 20. Januar, Nachmittags 3 Uhr: „Die Ehre“. (Vollbildungsverein.) Abends 7 Uhr: „Rosenmontag“. Montag, den 21.: „Rosenmontag“. Dienstag, den 22.: „Ueber unsere Kraft“. (Sang: Herr Dr. Rauch.) Mittwoch, den 23.: „Rosenmontag“. Donnerstag, den 24.: „Dame von Morim“. Freitag, den 25.: „Rosenmontag“. Samstag, den 26.: Festschauung zur Vorfeier des Allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers und Königs, Festspiel, verfaßt von O. Rienschers: „Die Anna Lisa“.

• **Die Huldbildungstafel der Stadt Königberg,** die dem Kaiser anlässlich des 200-jährigen Krönungs-Jubiläums überreicht werden wird, ist, nach der „Königsb. Post. Ztg.“, aus mactran oxybiretem Silber hergestellt, 49 Centimeter hoch und 36 Centimeter breit, von polierten Leisten umrahmt und ganz in antikisirendem Stil gehalten. Die Mitte der Tafel füllt eine aus freier Hand in Silber getriebene, überaus kunstvolle Hochrelief des bekannten, an der Kaiserkrone stehenden Schütterschen Denkmals des Königs Friedrich I. aus, überträgt von der Königskrone, während unterhalb des Standbildes ein mächtiger Adler seine Schwingen über das in Email bunt ausgeführte Wappen der drei Städte Königberg breitet. Durch zwei kleinere, oben in vergoldete flammenähnliche Ornamente, unten in blauen Blätter auslaufende Maschen getrennt, steht links von dem Denkmal das Medaillonbildnis Kaiser Wilhelm I., rechts dasjenige Kaiser Wilhelm II. in Reliefprägung. Rund um diesen inneren Teil der Tafel befinden sich, etwas kleiner als die eben erwähnten Medaillons, die Medaillons des Kaisers Friedrich und aller anderen preussischen Könige; über der Mitte und zu beiden Seiten des Stadtwappens in Silber geätzt drei Ansichten des Königberger Schlosses. Die Widmungsschrift lautet: „Seiner Majestät dem deutschen Kaiser und König von Preußen Wilhelm II. huldbildigt in Ehrfurcht am zweihundertsten Gedenktage der ersten Krönung die Stadt Königberg“. Die Tafel ruht in einer einfach-glatten englischen massiven Mahagonitafel, die mit Sammet von derselben roten Farbe gefüttert ist, wie er für die Endelappen des Schwarzen Adlerordens verwendet wird. — Die Deputation der Stadt Königberg zur Ueberreichung der Huldbildungstafel an den Kaiser begab sich bereits Mittwoch Abend nach Berlin. Die Deputation ist eingeladen worden, den am 18. Januar stattfindenden Hoffestlichkeiten beizuwohnen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 18. Januar.

— **Personal-Nachrichten.** Dem hier lebenden Generalmajor s. D. Grafen von der Goltz ist, wie wir hören, am heutigen Tage von Sr. Majestät dem Kaiser der Charakter als Generalleutnant verliehen worden.

— **Königliche Schauspiele.** Leider ist es nicht möglich, die für künftigen Sonntag in Aussicht genommene Oper „Die Meisterfinger von Nürnberg“ zu halten, da gerade die Träger der Hauptrollen erkrankt sind, auch ein geeigneter Ersatz nicht zu beschaffen ist. Es kommt daher die Oper „Robert der Teufel“ zur Darstellung. Anfang 7 Uhr.

o. **Das 200-jährige Königsjubiläum** hat hier in Wiesbaden in erster Linie bei den staatlichen und kommunalen Behörden seine Würdigung gefunden, während auf privater Seite weniger von einer Festfeier bemerkbar war. Nur von einzelnen privaten Gebäuden wehen Fahnen herab. Die Beamten — staatliche und bürgerliche —, sowie die Schüler sämtlicher Schulen haben heute einen Feiertag, natürlich auch das Militär. Die Kasernen sind geschmückt mit Fahnen, grünen Girlanden und Emblemen; vor der Artilleriekaserne hat man außerdem noch zwei Geschütze aufgeföhrt, und damit dem äußerlichen festlichen Anschein noch eine größere Wirkung verliehen. Um 9 Uhr wurde für die Soldaten evangelischer Konfession in der

Kingstraße und um 10 Uhr für diejenigen katholischer Konfession in der Bonifatiuskirche Festgottesdienst abgehalten. Die mit Fichtenlaub geschmückten Fahnen wurden mit in die Kirchen genommen und den Altären aufgestellt. In sämtlichen Schulen fanden heute Vormittag Feiertagsfeiern statt, die in den höheren Schulen sowohl wie in der Volksschule durchgängig aus patriotischen Liedern und Dclamationen, sowie einer Festrede sich zusammensetzten. In der städtischen höheren Mädchenschule hielt Herr Mittelschullehrer Peter die Festrede. Er sprach über „Die Hohenzollern als Erzieher“. Die Festrede des Herrn Oberlehrers Dr. Weimer in der Oberrealschule beschäftigte sich mit Preußen als berufenen Träger der deutschen Reichsform, während im Realgymnasium Herr Oberlehrer Dr. Merbach seine jungen Zuhörer mehr in die preussische Geschichte einführte, dabei den geschichtlichen Armin als Beispiel eines echten Deutschen feierte. Am Schluß der Feier in dem Realgymnasium wies Herr Direktor Breuer nochmals auf die Verdienste der Hohenzollern hin und brachte ein Hoch auf den Kaiser aus. Im Gelehrten-Gymnasium hielt Herr Direktor Fischer die Festrede, mehr im geschichtlich-philosophischen Sinn. Er zeigte in seinen Betrachtungen, wie Preußen aus einem kleinen Territorialstaat zu einem großen Staat sich angewachsen hat, der nunmehr sogar mit Erfolg in die Weltpolitik eingetreten sei. Sämtliche Schulfestern machten einen erhebenden Eindruck. — In der Parade auf dem Kurparkplatz nahm die hiesige Garnison gegen 12 Uhr Aufstellung, die beiden Bataillone des Füsilier-Regiments v. Gersdorff (Hess.) Nr. 80 in Compagnie-Kolonnen mit dem Rücken gegen die alte Kolonnade und das Rathaus, die 2. Abtheilung des Regiments v. Gersdorff Nr. 27 mit dem Rücken gegen die neue Kolonnade. Die sämtlichen Truppen hatten die Mäntel angezogen, was das sonst so lebhaft Bild etwas einschränkte. Die Infanterie war selbsterleuchtend (mit Gepäck) ausgerüstet. Punkt 12 Uhr erschien der Garnisonälteste, Herr Oberst v. Wachter, auf dem Platz, um, nachdem die Truppen auf das Kommando des Herrn Oberleutnants Freyherrn v. Hügel präsentiert hatten, mit kurzen Worten ein dreimaliges Hurra auf den obersten Kriegsherrn, Sr. Majestät den Kaiser, auszubringen, in das die Truppen einstimmten, worauf die Regimentsmusik die Nationalhymne spielte. Nach wiederholtem Präsentieren schritt Herr Oberst v. Wachter die Front der Paradeaufstellung ab, worauf sich Infanterie und Artillerie zum Vorbeimarsch formirte, der einmal in Zügen von der Paulusstraße her erfolgte. Zum Schluß dieses militärischen Festes wurden Offiziere und Unteroffiziere vor dem Kurparkplatz versammelt, woselbst die Musik noch zwei Stücke, darunter die Beethoven'sche Hymne „Die Himmel rühmen des Erhöhten Ehre“, spielte und der Herr Oberst den Offizieren von einem Dankschreiben der Kaiserin Friedrich, des Chefs des 80. Regiments, auf dessen Glückwünsche zum heutigen Tage Kenntlich gab. Bei dem Abbringen der Fahnen nach der Wohnung des Regimentskommandeurs in der Reinerstraße marschirte die Fahnencompagnie an dem Palais J. A. Hoheit der Frau Prinzessin Louise in der Sonnenbergerstraße vorüber.

— **Rathhaus.** Zur Entlastung der Restaurationsräume bei dem zweiten Rathaus-Maskenball, morgen Samstag, hat die Kurverwaltung die Anordnung getroffen, daß in dem Konversationssaale ein besonderes Büffet mit kalten Speisen aufgestellt wird, eine Einrichtung, die im vorigen Jahre bei der gleichen Gelegenheit sich sehr bewährt hat. Die Besucher des Ballen in ihrer außerordentlichen Mehrzahl werden jedenfalls die Mittheilung dankend begrüßen, daß es unmöglich bei solchen fest besuchten Ballen gestattet sein kann, Lische und Plätze zu belegen. Diese Mittheilung entspringt einem allgemeinen Wunsche, denn es wird schließlich jeder der Besucher sich einmal restauriren. Es giebt Leute, welche eine Flasche Wein oder Selt in einem Eisthüler auf den Tisch tragen lassen, die Stühle umkehren und den Tisch für besetzt erklären, sich aber hauptsächlich im großen Saale aufhalten, während anderen Gästen die Möglichkeit genommen ist, einen Platz zu finden, um sich gleichfalls restauriren zu können.

• **Reichstheater.** Daß sich ein lebhaftes Interesse für das überall mit glänzendem Erfolge aufgeführte Werk „Rosenmontag“ von Otto Erich Hartleben kund giebt, zeigt sich in den zahlreichen Büffetbestellungen, welche für die am Samstag stattfindende Premiere, sowie für die nächsten Aufführungen am Sonntag und Montag einlaufen. Herr Dr. Rauch, welcher das Stück in Scene setzt, wird demselben alle Sorgfalt angedeihen lassen, um demselben zu den gleichen Erfolgen zu verhelfen, welche es allwärts gefunden hat.

— **Militärisches.** Da die städtischen Bureaus heute Freitag, den 18. Januar cr., wegen der Feier des 200-jährigen Bestehens des preussischen Königthums geschlossen sind, so haben die 1880 geborenen Militärpflichtigen mit den Buchstaben A—G, welche am genannten Tage ihre Anmeldung zur Stammrolle infolge der öffentlichen Bekanntmachung vom 4. Januar cr. bewirken sollten, sich nunmehr Samstag, den 19. Januar cr., im Zimmer 5 des Rathhauses anzumelden.

• **Einport.** Das Programm des Wiesbadener Eislaufs lautet: Freitag, Nachmittags 3 Uhr: Konzert; Abends 7 bis 10 Uhr: Abendlaufen. Samstag, Nachmittags 3 Uhr: Konzert; Abends 7 bis 10 Uhr: Abendlaufen. Sonntag, Nachmittags 3 Uhr: Konzert; Abends 8 Uhr: Zweites Eisfest, Konzert, bengalische Beleuchtung. (Abonnements gültig. Eintrittspreis 50 Pf.) Nächste Woche: Kostümfest auf dem Eise.

— **Der Begründer von Davos t.** Am 18. d. M. ist in Davos Herr Dr. Alex. Spengler, der Begründer dieses bekannten Heilortes für Tuberkulose, im 76. Lebensjahre gestorben. Er war aus Mannheim gebürtig, studierte in den Jahren 1846 bis 1849 in Heidelberg, und gehörte, wie die meisten Badenenser, dem alten Schwabencorps an. Er war ein hervorragender Corpsstudent und dabei insbesondere ein vorzüglicher Schläger. Jeder Zeitgenosse — aus den schon lang zurückliegenden Jahren — wird sich seiner erinnern, namentlich aus Anlaß einer berühmten gewordenen Rensur mit Alingareff, von den Bonlanden, 1848. An der Revolution und dem Feldzug in Baden, Sommer 1849, nahm er mit vielen seiner Badenenser Corpsbrüder lebhaften und energischen, und für seine Person so verhängnisvollen Antheil, daß er nach Beendigung desselben nicht zurückkehren durfte. Er flüchtete auch in die Schweiz, nach Zürich, war dort anfangs Festlichter an der Universität, setzte aber sein medizinisches Studium dabei fort. Nach Beendigung desselben gelang es ihm, in Davos einen kleinen Ort in Graubünden kennen zu lernen, in dem seit unendlicher Zeit keine tuberkulöse Krankheit vorgekommen sei, und der sich nach seinem eigenartigen Klima, seiner alpinen Höhenlage und Umgebung u. für die Errichtung einer Heilstätte für

Lungenkrank (Tuberkulose) als geeignet zeigte. Eine solche errichtete er, wobei ihm für die äußere Herstellung in den erforderlichen Anlagen, Gebäuden und dergleichen die eheliche Verbindung mit einer jungen, begüterten Einwohnerin in Davos finanziell zu Statten kam. Seitdem, 1853 bis 1854, ist ja Davos immer größer, bedeutender, berühmter geworden, als Himmlischer Kurort für Tuberkulose. Alle, die einstens in Davos gewesen, die sich des ärztlichen Rathes und Beistandes des Verstorbenen bedient haben, werden mit Theilnahme das Hinscheiden desselben vernehmen, und ihm, auch wegen seines biederen, offenen Wesens, wegen seines lebenswürdigen, aufopferungsfähigen Charakters, ein freundliches, treues Andenken bewahren, wie sein Name durch seine ärztliche Thätigkeit und therapeutischen Erfolge mit dem berühmten gewordenen Kurort Davos, als dessen Begründer, ewig verbunden bleiben wird. Auch in unserer Stadt, die er mehrmals besucht, hatte er warme Verehrer und Freunde, die in jedem Winter einige Wochen in Davos zubringen.

— **Der Volkbildungs-Verein** hat in rühmlicher Würdigung des Bildungswertes, den die Winterferien des Panorama, Mauriusstraße 3, bezügend, mit dem Geschäftsführer dieser Unternehmung eine Vereinbarung dahin getroffen, daß den für die Beratungen des „Volkbildungs-Vereins“ in Betracht kommenden Bevölkerungskreisen Eintrittskarten zu dem bedeutend ermäßigten Preise von 15 Pf. zugänglich gemacht werden. Diefelben sind in den Bureaus des Vereins für Arbeitnachsweir (Magistrat, Südseite, Abtheilung für Männer und Abtheilung für Frauen, 9—1 und 3—6 Uhr), welcher, wie schon öfters, auch diesmal den „Volkbildungs-Verein“ bei seinen gemeinnützigen Bestrebungen unterstützt, stets erhältlich. Gegenwärtig wird die Winterferien aus der Pariser Weltausstellung fortgesetzt. — In der Volksvorstellung „Die Ehre“ von Sudermann, die Sonntag Nachmittags 3 Uhr im Residenztheater stattfindet, sind Eintrittskarten zu 75 Pf. und 1 Mk. in den Buchhandlungen von Jeller und Gock, Juraug u. Hensel, Moritz und Münzler und Stadt bis Samstag, 6 Uhr, erhältlich. Die Vermittlungsstellen für die anderen Karten sind: Herr Faust, Schulgasse 5 (Gewerkschaften), Frau Spies, Hellmündstraße 38 (Krankenlasse für Frauen und Jungfrauen), Herr Diefenbach, Langgasse 36 (Kaufmännischer Verein), und Arbeitsnachweis für Männer und Frauen (Magistrat, Südseite, 9—1 und 3—6 Uhr). An der Theaterkasse werden Eintrittskarten nicht abgegeben.

— **Es ist ungesund,** an Körper und Geist allzu hohe Anforderungen zu stellen, sie zu sehr anzuspannen. Jedes Organ verlangt nach einer bestimmten Thätigkeit ein gewisses Maß von Ruhe. In dieser Beziehung sind zwar die individuellen Bedürfnisse sehr verschieden, indessen giebt es kaum einen Körper, der übermäßige Strapazen lange Zeit ungestraft erträgt.

• **Ein Zusammenstoß** zwischen einem Wagen der elektrischen Bahn und einem der bekannten gelben Postwagen setzte heute Vormittag um 8 Uhr die Passanten der Marktstraße in ängstliche Aufregung. Der Postwagen hielt vor der Hirschapotheke, die elektrische Bahn kam vom Nibelberg herab; wohl infolge der über Nacht eingetretenen Kälte vermochte weder der Postwagen rasch genug auszuweichen, noch der Straßenbahnwagen, trotz erheblicher Anstrengungen des Wagenführers, stillzustehen. Der gelbe Wagen wurde erfasst und sammt dem umgekehrten Gaul ein Stück fortgeschleift. Dem Wagen wurde das Vorderrad eingedrückt, die Scheere zerbrochen u. und der Gaul wurde ziemlich erheblich verletzt. Der Kutscher konnte rechtzeitig abspringen. Der Elektrische postirte nicht.

— **Verkaufwechsel.** Herr Glasermeister Ludwig Lieser verkaufte sein Haus Hermannstraße 7 an Herrn Gärtner Wilh. Belle. Das Geschäft wurde vermittelt und abgeschlossen durch die Agentur Daniel Kahn, Seebodenstraße 6.

Letzte Nachrichten.

Depeschen aus u. durch.

Berlin, 18. Januar. Zur zweiten Verathung des Reichshaushaltsplans haben die Abgeordneten Müller-Sagan und Genossen im Reichstag folgende Resolution eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen, den Herrn Reichsfanzler zu ersuchen, baldigst geeignete Schritte zu thun, um für das Reichsgebiet, und soweit angänzig, für die benachbarten deutschsprachlichen Gebiete von Oesterreich-Ungarn und der Schweiz eine möglichst gleichmäßige deutsche Rechtschreibung zu erzielen.

hd. Berlin, 18. Januar. Nach einer Meldung aus Rom war das Resultat der gestrigen Hausnachungen, so viel bekannt ist, bis jetzt negativ. Troßdem bleibt die Wahrscheinlichkeit bestehen, daß die Nordangelegenheit unmittelbar vor ihrer Aufklärung steht. Es handelt sich bei den Hausnachungen u. A. um die Gewinnung von Schriftproben, und so wurde nach Briefen und dergleichen Dingen eifrig recherchiert. Auch bei Lodi wurde eine neue Hausnachung abgehalten. — Eine Meldung des „Local-Anzeigers“ aus London besagt: Nach einem Telegramm aus Hull ist dort offiziell der Ausbruch der Pest auf dem Dampfer „Friary“ aus Cardiff bekannt gegeben worden. — Zwei Mann von der Besatzung starben gestern.

wb. Berlin, 18. Januar. Der „Local-Anzeiger“ meldet: Der Italiener, welcher gestern Nacht in Steglitz einen Bauwächter tödtlich verletzte, ist in der Wohnung eines Arbeitnachsweir verhaftet worden. — Die „Postische Zeitung“ meldet aus Thora: Aus dem Zuchthaus Moel in Russland entspfangen 8 Raubmörder, die sich nach der preussischen Grenze gewandt haben sollen.

hd. Bochum, 18. Januar. Wie die „Herner Zeitung“ meldet, fand auf der Zeche „König Ludwig“ bei Reddinghausen eine Explosion schlagender Wetter statt, bei welcher 10 Bergleute getödtet wurden. Dem Bochumer Anzeiger wird hierzu noch berichtet, daß sich das Unglück auf der ersten Bauhöhe ereignete. Die Leichen wurden heute Vormittag sämtlich geborgen. Der Betrieb der Zeche ist durch dieses Unglück nicht gestört.

hd. Konig, 18. Januar. Seit gestern Früh finden hier Massenhausnachungen durch verstärkte Genbarmerie und Polizei statt.

Die Abend-Ausgabe enthält 1 Beilage.

Der unentgeltliche Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Verantwortlich für den politischen und literarischen Theil: W. Schulte vom Verlags- und Druckereibetrieb in Wiesbaden. Druck und Verlag der L. Schellensberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

So lange der Vorrath reicht:

Verkauf der auf besonderen Tischen ausgelegten

Kleiderstoffe u. Confections

zu Inventurpreisen

Langgasse 20. **J. Hertz** Langgasse 20.

Kutscher! Halten Sie,
 ehe wir zum Balle fahren, **Rheinstrasse 31** beim Hof-
 photographen **Schipper**. Ich möchte mir vorher durch das
 neue **elektrische** Atelier eine Aufnahme im Costüm an-
 fertigen lassen.

Man befrage den Hausarzt!

Prof. Gaertner's
Fettmilch

ist der bewährte, anerkannt beste, natürliche Ersatz für Frauen-
 milch, welcher ihr im Nährwerth, im Geschmack, im Aussehen,
 in der Wirkung und in der Zusammensetzung beinahe voll-
 kommen gleichkommt.

Prof. Gaertner's Fettmilch ist **ohne Zusatz von**
Chemikalien hergestellt, nach ärztlicher Vorschrift kurz
 sterilisirt und wird, dem Alter des Kindes angemessen, **trink-**
fertig geliefert. Obwohl die Milch wochenlang haltbar ist,
 verkaufen wir grundsätzlich nur frisch sterilisirte Milch.

Zahllose Anerkennungs-schreiben bestätigen die Vorzüge
 der Prof. Gaertner'schen Fettmilch gegenüber den früher ange-
 wendeten Milch-Verdünnungen; **nebst dem weisen wir**
Kinder hochangesehener Familien in allen Ständen
nach, bei denen man sich von den ausgezeichneten
Ernährungs-Resultaten selbst überzeugen kann.

Wir verwenden nur Milch aus eigenen Stallungen von
 vorschriftsmässig gefütterten Kühen. — Strengste thierärztliche
 und chemisch-bakteriologische Controlle.

Haupt-Niederlage für Wiesbaden:
J. G. Heinzmann, Schwalbacherstrasse 29.
 Telephon 608.
 Preis pro 1/4-Literflasche No. 1 14 Pf., No. 2 15 Pf.
Täglich freie Lieferung ins Haus.
Jede Flasche ist mit einer Schleife, die den
Namenszug des Erfinders trägt, verschlossen.

Vereinigte Fettmilch-Anstalten
Müller & Peters
 in Vilbel.

In den ersten Tagen
 beginnen wieder neue Kurse in
Buchführung (einfache u.
 doppelte),
Wechsellehre, Contocorrentrech-
nung, kaufmänn. Correspondenz,
Rechnen etc. nach leicht fasslicher bewährter
 Methode. Mäss. Honorar. Weitere Anmeldungen
 nehmen wir noch entgegen. 774
Viëtor'sche Schule, Taunusstr. 13, I.,
 Dreissundzwanzigstes Schuljahr.
 774

Linsen, Erbsen und Bohnen
 in grösster Auswahl im Lebensmittel-Consum-
 geschäft **S. Mollath, Ribelsberg 14.** 864
30 Pf. Pfd. russ. Sardinien,
6 „ „ St. Nikolays
 offerirt
Mittels-Consum, Reichergasse 31. 80
 **la Pferdefleisch**
 empfiehlt
M. Dreste, 30. Hochstätte 30.

Sicilianer Rothweine,
 unter Garantie für absolute
 Reinheit:
Capo Fl. 65 Pf., bei 10 Fl. 60 Pf.
Grazia Fl. 75 Pf., bei 10 Fl. 70 Pf.
 Von Herrn Geh. Hofrath Professor
 Dr. Fresenius untersucht und voll-
 ständig rein befunden, daher für
 Kranke u. Reconvalescenten besonders
 empfehlenswerth.
Palco vecchio Fl. 85 Pf., bei 10 Fl. 80 Pf.
Pezza grande Fl. 1 Mk., bei 10 Fl. 90 Pf.
Pezza digala Fl. 1.20 Mk., bei 10 Fl. 1.10 Mk.
Chianti rosso Fl. 1.50 Mk., bei 10 Fl. 1.40 Mk.

Die Weine von Sicilien, welches
 früher die Kornkammer der Römer, jetzt
 mit Recht in Folge seiner grossen
 Production der **Weinkeller Italiens**
 genannt wird, zählen zu den besten
 Italiens.

Speziell obige Marken stammen
 aus Weinbergen, die auf den **Aus-**
küfern des Aetna, also vulkani-
scher Erde, liegen u. im **mildesten**
Alima Italiens gewachsen sind.
 Die guten Lagen bedingen natürlich auch
 die Qualität der Weine. Daher wurden
 schon in den sechziger Jahren diese
 Weine von den Franzosen mit Vorliebe
 wegen ihres **angenehmen** — nicht
 sauren noch herben — **bouquet-**
reichen u. kräftigen Geschmacks
 aufgekauft.

Meine Sicilianer Rothweine kann ich
 daher bei **viel billigeren Preisen**
 als besten Ersatz für Bordeaux empfehlen.

Brindisi

sehr angenehm mundend, Flasche 0.75 Mk.
 bei 10 Flaschen 0.70 „

Von Herrn Geh. Hofrath Professor
 Dr. Fresenius untersucht u. voll-
 ständig rein befunden, daher für
 Kranke und Reconvalescenten sehr
 empfehlenswerth.

Vermouth di Torino,
 Reht, Fl. 1.25 Mk.
 (keine in Deutschland
 nachgeahmte Waare),
Marsala „ 1.35 „
 „ **vecchio** „ 1.50 „
 „ **extra vecchio** „ 1.80 „
 „ **superiore** „ 2.50 „

Moscato di Aetna, vor-
 züglicher Frühstücks- u.
 Dessertwein 0.90 „
 Vollständiger Ersatz für Malaga und
 Ungarweine. (Nicht zu verwechseln
 mit vielfach anderwärts angebotenen
 sogenannten Rosineuweinen.)

Vino d'Asti spumante
 (ital. Schaumweine,
 halbsüss) Fl. 1.80 Mk.
 bei 10 „ 1.70 „

Wilh. Heine, Birck,
 Ecke Adelheid- und Oranienstrasse.
 Telephon No. 216.
 Niederlage bei Herrn **Chr. Weimer,**
 Ecke Bleich- und Walramstrasse. 783

Walhalla.
 Samstag, 19. Januar.
2. Gr. Maskenball.
 (Näheres s. Strassen-Plakate.) 815

Scheveler's Kaffe-Niederlage
 befindet sich
Westendstr. 12 bei F. Schlothauer.

Zafelbutter
 der Bismarck'schen Gutsverwaltung.
Westendstrasse 12 bei Schlothauer.
 Geizig. Dosenfleisch ohne Knochen pr. 3 Pf.
 80 Pf. empf. **J. Ulrich, Friedrichstr. 11. 14165**

Direct importirte
Südweine.

	1/4 Fl.	1/2 Fl.
Portwein I	Mk. 2.—	Mk. 1.10
„ II alt	2.50	1.35
„ III sehr alt	3.—	1.60
„ weiss	2.50	1.35
Tarragona, süss, roth,	1.30	—
Sherry I	2.—	1.10
„ II alt	2.50	1.35
„ III sehr alt	3.—	1.60
Madeira I	2.—	1.10
„ II alt	2.50	1.35
„ III sehr alt	3.—	1.60
Marsala I	2.—	1.10
„ II alt	2.50	1.35
„ III sehr alt	3.—	1.60
Favorito, ital. Muscateller	1.25	—
Vino Vermouth di Torino	1.80	1.—
Natur-Medicinal-Malaga	2.10	—
Tokayer	2.20	1.20
„ „ 1/4 Fl. 80 Pf., 1/2 Fl. 50 Pf		

Bei grösserer Abnahme
Rabattbewilligung.

J. Rapp Nachfolger
 (Inh. Oscar Roessing),
 Colonialwaaren — Delicatessen,
 Weinhandlung,
 2. Goldgasse. Goldgasse 2.
 Ferner zu haben bei 289
Martin Beysiegel,
 Ecke der Friedrich- u. Schwalbacherstr.